

Um ein Heim.

Roman von D. Gerard.

Genehmigte Uebersetzung von A. Geisel.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie nun, wenn Mr. Mikman sich doch anders besonnen hätte, — wenn er das Bureau gar nicht aufsuchte? Klara quälte sich mit allen möglichen Vorstellungen, während sie immer wieder auf ihre Uhr blickte, um sich stets wieder zu sagen, daß es noch viel zu früh sei. Mr. Mikman konnte ja erst im Laufe des Vormittags im Bureau vorsprechen, wenn er's überhaupt tat, und so mußte sie sich schon gedulden.

Dann fiel ihr ein, daß sie klug daran tun würde, ihre äußere Erscheinung nach Möglichkeit zu verändern. Allerdings hatte der Maler sie an jenem Abend kaum angesehen, als Mrs. Grant ihren Namen genannt hatte, aber Vorzicht war besser. So gab Klara ihrem Haar, welches sie sonst glatt aus dem Gesicht gefämmt trug, einen Scheitel, und wenn diese Frisur sie etwas älter erscheinen ließ, so war's um so besser. Daß Mr. Mikman ihren Namen nicht wiedererkennen würde, war anzunehmen; Herren achten bei Vorstellungen im allgemeinen selten auf die Namen. Die Herren der Schöpfung, die Thackeray so genau kannte, waren überhaupt sehr leicht hinters Licht zu führen; wenn man's nicht gar zu ungeschickt anfangt, konnte man sie nach Gefallen lenken und zu allem bestimmen, diese lieben, ehrlichen, vertrauensseligen Geschöpfe!

Endlich um die Mittagsstunde verfügte sich Klara in die Domstraße. Ein neuer Hut, den sie im Laufe des Vormittags gekauft hatte, ließ sie sehr gelehrt und frauenhaft erscheinen, wie sie vor dem Spiegel festgestellt hatte. In dem Augenblick, da sie das Bureau betrat, erkannte sie, daß ihre Berechnung eingetroffen war, denn die Miene, womit die Geschäftsführerin sie empfing, war sehr befriedigt.

„Ah, Miß Wood, wie gut, daß Sie kommen! Hätte ich Ihre Adresse gewußt, dann würde ich Ihnen Botenschaft geschickt haben. Denken Sie nur: gerade vorhin ist nach einer Dame gefragt worden,

die einer kranken Gesellschaft leisten und ihre Pflege übernehmen würde. Es ist gerade, als ob Sie es geahnt hätten!“

„Um so besser“, nickte Klara strahlenden Blicks.

„Wie heißt denn die Familie?“

„Das sollen Sie gleich erfahren.“

Die Dame schlug ihre Register auf und begann den betreffenden Eintrag zu suchen — für Klaras Ungeduld viel zu langsam.

„Kollet — Station — Nein, ich bin in die

um diese Stellung. Ich hatte bereits verschiedene Damen für solche Posten vorgemerkt, als Sie gestern kamen, und so war's nur recht und billig, daß ich an diese zuerst dachte. Wenn der Herr nicht heute Abend abreiste, müßte ich keine Zeit zu verlieren wäre, würde ich Sie heute überhaupt gar nicht hinschicken. Miß Miller ist bereits vor einer Stunde hier gewesen und dann gleich ins Hotel gegangen; möglicherweise hat sie die Stelle erhalten. Bitte, einen Augenblick“, schloß die Bedienstete, als Klara sich zum Gehen wandte. — „Hier, nehmen Sie eine unserer Bureaukarten mit, das ver-einfacht und erleichtert die Sache.“

Die elektrische Bahn fuhr sehr rasch die Fürstenstraße entlang, und doch hatte das junge Mädchen die Empfindung, als bewege sie sich kaum von der Stelle. Endlich war das Hotel erreicht. Klara frug den Portier nach Mr. Mikman und erfuhr, daß der betreffende Herr sich im Frühstückszimmer befinde und mit einer Dame spreche.

„So werde ich warten, bis die Dame sich entfernt hat“, antwortete Klara, der jetzt beim Herannahen der Entscheidung das Herz unruhig zu klopfen begann. — Sie legte sich auf einen Sessel im Vestibül und blickte gespannt nach der Türe des ihr gegenüberliegenden Frühstückszimmers, unbekümmert darum, daß man sie vermutlich für ein Ladenmädchen hielt, welches eine dringende Bestellung abholen sollte. Mit

unter konnte sie sogar die Stimmen der im Zimmer Verhandlenden hören — die Männerstimme klang ruhig, tief und sonor; die Frauenstimme sprach hastig, fast in der Füstel, und klang ziemlich scharf.

Miß Miller schien sehr viel zu sagen zu haben; es vergingen noch gut zehn Minuten, bis sich endlich die Türe öffnete und eine große, steife Frauengestalt im Gewand einer Krankenschwester in die Vorhalle trat. Kergengerade aufgerichtet, die Nase hoch in der Luft, ging sie an Klara vorüber, ohne sie zu beachten, und das junge Mädchen blieb regungslos sitzen, bis die Gestalt sich vollends entfernt hatte.

Eben erhob sich Klara, um nun selbst ins Frühstückszimmer zu gehen, als eine kleine, schmale Persönlichkeit in schwarzer Kleidung und



Die zerstörte Stadt Löwen.

Wir sehen auf unserem Bilde in der Mitte die bis auf die Umfassungsmauern vernichtete Kathedrale in Löwen und rechts das verschont gebliebene Rathaus. Das letztere war eine Schandwüchsigkeit dieser belgischen Kunststadt. Die teilweise Vernichtung der Stadt Löwen war auf die menschenmörderische Haltung der Bevölkerung gegen den dortigen deutschen Landsturm zurückzuführen.

falsche Linie geraten. — So, hier hab ich's: Mikman im Grasschaftshotel. Der Herr, der hier war, sucht die Dame für seine kranke Mutter. Er bleibt bis zum Abend in der Stadt, also werden Sie am besten gleich hingehen, um sich vorzustellen.“

„Ich danke Ihnen sehr“, sagte Klara mit unsicherer Stimme. „Nannten Sie dem Herrn meinen Namen?“

„Sawohl, und ich gab ihm auch Ihre Zeugnisse; er nahm sie mit. Ich sagte Mr. Mikman, Sie würden jedenfalls vorsprechen und die Zeugnisse selbst in Empfang nehmen.“

„Nochmals vielen Dank!“

„Nun, einstweilen verdiene ich Ihnen Dank noch nicht“, meinte die Dame gleichmütig, „denn natürlich sind Sie nicht die einzige Bewerberin

mit einem spitzen, bleichen Gesicht von der Straße in die Vorhalle trat. Sie hielt gleichfalls eine Karte in der Hand und sich nach dem Portier umsehend, sagte sie unsicher: „Ich möchte Mr. Nisman sprechen.“ Allein Klara, die eine zweite Mitbewerberin vermutete, hatte den Portier bereits erücht, sie nunmehr zu Mr. Nisman zu führen, welchem Verlangen der Mann auch entsprach; hierauf trat die kleine Dame zurück.

Klara folgte ihrem Führer in das langgestreckte, ziemlich niedrige Zimmer. Mr. Nisman stand an einem Fenster, und da er dem Zimmer den Rücken wendete, ließ ihn der Straßenlärm das Dessinen der Türe überhören. Erst als der Portier laut sagte: „Sir, hier ist noch eine andere Dame, die Sie sprechen möchte“, wandte Mr. Nisman sich um. Er erwiderte die Verneigung des jungen Mädchens mit einer flüchtigen Verbeugung und schob Klara dann einen Stuhl hin.

Nein, er hatte sie nicht erkannt — das wurde ihr klar, als sie ihm jetzt gegenüber saß und sein Blick dem ihren begegnete. Im Grunde war es ja wohl besser, aber es war doch eigentlich demütigend, so gar keinen Eindruck gemacht zu haben! Die Augen des Malers überflogen prüfend die neue Erscheinung, offenbar war sie ihm durchaus fremd.

„Ich komme von dem Bureau in der Domstraße“, sagte Klara mit zitternder Stimme. Sie ärgerte sich über sich selbst, fand es aber unmöglich, ihre „alberne“ Erregung ganz zu unterdrücken.

Mr. Nisman nahm die Ausweis Karte in Empfang und las Klaras Namen darauf. Dann griff er nach einem Briefumschlag auf einem Tischchen und fragte: „Demnach sind dies Ihre Zeugnisse, Miß Wood, die ich im Bureau erhielt?“

„Ja, Mr. Nisman.“

„Die Zeugnisse sind glänzend; offenbar eignen Sie sich vorzüglich zur Erziehlerin. Sie sind bisher nur als Erziehlerin tätig gewesen, Miß Wood?“

Die tiefe, klangvolle Stimme des Malers hatte einen Hauch von Lebenswürdigkeit und Wohlwollen, welche Eigenschaften man ihm nach seinem Gesichtsausdruck kaum zuerkennen hätte würde. In der vollen Tagesbeleuchtung erschien er Klara älter als neulich abends in der Rosenvilla; ebenso trat der Gegensatz zwischen der tiefgebräunten unteren Gesichtshälfte und der breiten Stirn scharfer hervor. Offenbar hatten Seelust, Sturm und Unwetter die Hautfarbe in dieser Weise verändert, die halb nervöse Angewohnheit des Malers, die Augenbrauen so tief herunterzudrücken, daß seine Augen dadurch fast unsichtbar wurden, mochte wohl mit seinem schweren Beruf zusammenhängen und mit dem Bestreben, entferntere Gegenstände genau zu fixieren. An den Schläfen zeigte sich hier und da ein graues Haar, aber der ziemlich kurz gehaltene, rötlichbraune Vollbart war der eines noch jungen Mannes.

„Ja, ich bin bisher nur als Erziehlerin tätig gewesen.“

„Und wo haben Sie Ihre Erfahrungen als Pfliegerin gemacht, wenn ich fragen darf?“

„Ich war jahrelang bei einer Dame, die stets an Neutralität litt und die mit meiner Pflege zufrieden war.“

Der Maler lächelte schmerzlich. „Oh, Neutralität ist ja allerdings ein qualendes Leiden, allein die Pflichten, welche bei der Stellung in meinem Hause in Betracht kämen, lassen sich nicht entfernt damit vergleichen. Außerdem sind Sie auch noch viel zu jung für einen solchen Posten.“

„Ja, meine Jugend ist nun einmal nicht zu leugnen, aber trotzdem bin ich den Pflichten eines Krankenzimmers durchaus gewachsen.“

„Ich möchte eher glauben, daß Sie den Pflichten eines Schulzimmers gewachsen sind, Miß Wood. Was brachte Sie auf den Gedanken, Ihre

bisherige Beschäftigung aufzugeben?“ schloß der Maler, seine scharfen blauen Augen fragend auf das junge Mädchen richtend.

Unter diesem forschenden Blick erröte Klara. Sie fühlte es und wurde dadurch noch verlegener. Außerdem fürchtete sie, Mr. Nisman habe sie vielleicht doch als die Gratiöse Erzieherin erkannt.

„Ich bin des Unterrichtens müde“, antwortete sie jetzt leise. „... ach, müder als Sie sich vorzustellen vermögen, Sir.“

Der scharfe Blick des Malers milderte sich. „Oh, ich kann mir schon denken, daß es nicht besonders unterhaltend ist, Miß Wood; allein selbst das ödste, langweiligste Schulzimmer ist anregend im Vergleich zu dem Krankenzimmer, welches ich im Auge habe.“

Mr. Nisman strich sich mit der schlanken Hand den Bart, dann stand er auf, ging zum nächsten Fenster und verharzte eine Weile schweigend. Als er nach einigen Augenblicken seinen früheren Platz einnahm, war seine Miene kieferrig geworden, und auch seine Stimme klang verändert, als er jetzt sagte:

(Fortsetzung folgt.)

## Haus Stauffenbach.

Roman von B. Coronj

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erst hatte Margarete das Gefühl, als solle sie diese, dem Ansehen nach so zärtlich schmeichelnde Hand hindwegstoßen; aber Wolf's konventionelle Klage überhob sie der Notwendigkeit, ihr innerstes Empfinden, ihren Gram zu verbergen. So streckte sie denn die kleinen Füße auf den roten Blüschpolstern aus und ließ den Kopf auf das improvisierte Kissen sinken.

Der Marquis schraubte die Beleuchtung tiefer und zog nach die Verhüllung von dunkler, grüner Seide vor. Nun herrschte smaragdene Dämmerung in dem engen Räume.

Margarete verhielt sich ganz still. Die Ecke, in welcher sie regungslos lag, war kühler. Niemand konnte die Tränen sehen, die über ihr abgehärmtes Gesicht flossen, niemand das Weh eines mit hoffnungslosem Leide und mit unstillbarer Sehnsucht ringenden Weizens.

Die junge Frau schlief nicht, sondern lauschte unwillkürlich auf das leise, gierende Lachen der Marquise. Es klang süß und melodisch, und war ihr doch so peinlich wie ein schriller Mißton.

„Mit meinem Einverständnis geschieht es nicht“, hörte sie den Herrn von Epinal auf eine ihr unverständlich geliebene Aeußerung des Barons antworten.

„Aber mir ist die Ruhe unleidlich!“ wurde er rasch unterbrochen. „Ich bin nun einmal dem Zauber der Bühnenvelt verfallen und kann weder, noch will ich ihn lösen.“

„Jeder, der Ihre Kunst zu bewundern Gelegenheit hatte, wird diesen Entschluß mit Freuden begrüßen“, sagte Wolf.

Dann wurde das in gedämpfem Ton geführte Gespräch wieder von dem lauten Rauseln und Klappern des mit verdoppelter Geschwindigkeit dahinjagenden Zuges übertönt.

In Genoa angekommen, trennte man sich auf kurze Zeit. Die Fremden hatten beschloffen, einige Tage hier zu verweilen, während Herr und Frau von Stauffenbach das Dampfschiff nach Nizza benutzten.

„Wer ist diese Dame?“ fragte Margarete.

„Die Marquise von Epinal, wie Du bereits hörtest“, erwiderte Wolf. „Sie war und ist noch heute die berühmte Künstlerin Isabella Mauroner, deren Name Dir wohl nicht ganz unbekannt sein dürfte. Uebrigens will ich zu Deiner Beruhigung hinzufügen, daß sie adeliger Abkunft und eine Cousine ihres Gatten, des Herrn von Epinal,

sein soll, mit dem sie bereits seit vier Jahren verheiratet ist. Du vermagst Dir wahrlich nichts, wenn Du mit ihr verkehrst. Du könntest Dir aber das weltgenannte Wesen und die vollendete Liebenswürdigkeit der Marquise zum Vorbild dienen lassen.“

„Sie würde wohl kaum Gefallen an meiner Gesellschaft finden.“

„Wenn Du Dich immer so betrügst wie gestern und heute, dann allerdings nicht.“

„Wenn man sich leidend fühlt —“

„Du hältst Dich für kränker, als Du bist, und gibst Dir zuviel nach. Das muß anders werden. Diese ewige Schwarzseherei und Melancholie verbitert uns beiden das Leben. Nicht unier, der Bäter Wille schloß diese Ehe. Versuchen wir wenigstens, die Verhältnisse erträglich zu gestalten.“

Er sprach in ungeduldigem, gereiztem Tone und schritt dann auf die andere Seite des Bettedes, um ein Gespräch mit dem Kapitän und mehreren sich mit diesem unterhaltenden Passagieren anzuknüpfen.

Einen herben Zug um den bleichen Mund, starrte Margarete in das Wasser hinab und hatte in ihrer unbezwinglichen, seelischen Erregung das Gefühl, auf einer Flut von Tränen dahinzuschwimmen. So roh und unbehüllt war ihr von Wolf noch nie das grenzenlose Glend eines erzwungenen Ehehindnisses gezeigt worden, und leise stöhnend flüsterie sie vor sich hin: „Mein Gott, warum und für wen lebe ich denn noch?“ Doch da antwortet ihr eine innere Stimme: „Für Egon — Dein Kind.“

Langsam zog die junge Frau das Plaid um ihre frange Brust und blühte sehnsüchtig nach dem Lande aus, das ihr Genesung spenden sollte.

Es war bald erreicht.

Wolf brachte sie in das vornehmste Hotel des berühmten Kurortes und bestellte noch mehrere Zimmer im Auftrage des Marquis d'Epinal.

„Deine Bekannten werden also für an für mit uns wohnen?“ fragte Frau von Stauffenbach.

„Gerne Dich das?“

„Gewiß nicht, wenn Du es wünschst.“

„Es handelt sich nicht um meine Wünsche, sondern um eine Gefälligkeit, die ich unmöglich verweigern konnte. Verträdest Du vielleicht den gesellschaftlichen Verkehr mit einer Künstlerin, die in den höchsten Kreisen Zutritt hat, als Gerabwürdigung? Das würde beweisen, daß Du noch tief in längst veralteten Anschauungen steckst.“

„Ich gab Dir bis jetzt wohl kaum Veranlassung, mich für so beschränkt und engherzig zu halten. Doch gebietet mir mein Gesundheitszustand, wie Du selbst weißt, Schonung und Ruhe.“

„Niemand wird Dich hindern, ihrer zu genießen. Anregende Gespräche und Zerstreuung dürften Dir aber auch nicht gerade schaden. Doch halte das, wie es Dir gefällt. Wir befinden uns ja nicht auf Schloß Stauffenbach. Hier ist Dein und mein Wille maßgebend. Du bist ermüdet. Laß Dich von der Kammerjungfer versorgen.“

Margarete nahm am Fenster Platz. Es war ein wundervoller, warmer Tag und der Anblick, welcher sich ihr bot, paradiesisch schön.

Wolf hatte auf der Promenade des Anglais Wohnung genommen. Die Sonne spiegelte ihr goldenes Anlicht in der blauen, leicht gekräuselten Meeresflut. Eine Vegetation von üppiger Pracht breitete sich vor dem staunenden Auge aus.

„Wie herrlich müßte es sein, hier an der Seite eines recht innig geliebten Menschen zu stehen!“

Die junge Frau versank in seltsame Träumereien. Die Phantasie zeigte allerlei verlockende Bilder und unwillkürlich malte sich die Einsame aus: wie alles hätte anders kommen können, wenn Günther, der treue, brüderliche Freund am Leben geblieben wäre. Dann würden sie und Harald nicht zwei unglückliche, gewaltsam voneinander getrennte Menschen sein. — In Halbchlummer versunken war es ihr, als veränderte sich die ganze Gegend, als sähe sie statt des stürzenden Meeres große grüne Wiesen, anstatt der Palmen, Tannen und

Nichten, anstatt des duftenden Blumenstoffs ein-  
fache, liebliche Wald- und Feldblümchen, an Stelle  
der mit raffiniertem Luxus erbauten Villen nur  
ein Forsthaus, dessen Fenster und Türen Hirsch-  
geweihe schmückten. Und sie sah sich selbst als  
liebendes und geliebtes Weib einem schönen, gro-  
ßen Mann in Jagatracht gegenüber, der lächelnd  
die Arme nach ihr ausbreitete. Ein unaussprech-  
liches Wohlgefühl bemächtigte sich ihrer unter dem  
Hauch der schmeichelnden Lüfte, die durch das ge-  
öffnete Fenster hereinwehten und Ströme von  
Duft mitbrachten.

„Noch nicht ausgeschlafen?“ Eine rauhe und  
unfreundliche Stimme unterbrach ihre Träume-  
reien.

Margarete schrak empor. „Verzeihe Wolf,  
was willst Du denn?“

„Dich zum Diner abholen!“

„Vergib, aber ich war so müde!“

Stauffenbach zuckte spöttisch mit den Schul-  
tern. „Ich gehe auf die Terrasse“, sagte er.

Eine halbe Stunde später schritt Margarete an  
seinem Arm in den eleganten, mit allem modernen  
Komfort ausgestatteten Speisesaal.

Mancher Blick wandte sich der neuen Erschei-  
nung zu, dieser blassen, zarten Frau  
mit den dunkelblauen, träume-  
rischen Augen. Sie war jedoch zu  
still und befangen, um das Inter-  
esse lange zu fesseln. Man hörte  
bald auf, sich mit ihr zu beschäftigen.

Wenige Tage später wurde sie  
gänzlich durch die schöne Marquise  
d'Epinay, den glänzenden Bühnen-  
stern Isabella Mauroner, in den  
Schatten gestellt, eine Schönheit,  
die schon durch ihre Einfälle und  
kostspieligen Raunen hinreichenden  
Gesprächsstoff lieferte. An der  
Seite dieser temperamentvollen  
Südländerin nahm sich die schüch-  
terne Deutsche doch zu unbedeutend  
aus. Niemand bemerkte ihre An-  
wesenheit, und sie selbst wünschte  
auch nichts weiter, als unbeachtet  
zu bleiben. Während die anderen  
plauderten und lachten, dachte sie  
an den kleinen Egon und wieder-  
holte sich heimlich den Inhalt der  
aus der Heimat eingetroffenen  
Briefe von Karmalitta und dem  
Schwiegervater. Dem Kleinen ging  
es gut, er wurde mit äußerster  
Sorgfalt gepflegt und freute sich  
sehr auf Mamas Heimkunft. Sie  
war glücklich, daß das Kind sich  
in treuen Händen befand.

Am Abend saß man auf der Terrasse des  
Hotels. In seidenen, rauchenden Gewändern  
wiegte sich die Marquise im Schaukelstuhl und  
blies die Rauchwölkchen einer Zigarette in die  
Luft. Einen ganzen Kreis von Bewunderern  
männlichen und weiblichen Geschlechts versammelte  
sie um sich, denn auch den hier so zahlreich ver-  
sammelten Damen der vornehmsten Gesellschaft  
gefiel die Art, mit der sie die Konversation be-  
herrschte und stets in ununterbrochenem Fluße er-  
hielt!

Als sich die gefeierte Künstlerin herbeilegte, in  
einer Wohlthatigkeitsvorstellung mitzuwirken, war  
das Theater überfüllt und die Bühne nach den  
Mitschläffen mit den farbenprächtigsten Blumen-  
arrangements und Kränzen bedeckt. Man führte  
ein französisches Sittendrama auf.

Margarete folgte mit atemloser Spannung  
dem Verlaufe der Handlung, ganz hingerissen von  
der vollendeten Künstlerleistung, der Glut und dem  
dramatischen Gestaltungsvermögen dieser Tragö-  
din, die erschütternde Bilder eines trotz allen  
äußeren Glanzes unseligen, bejammernswerten  
Frauenlebens zu entrollen mußte.

Ihr rannen die Tränen über die Wangen und  
unwillkürlich wandte sie sich zu Wolf, denn es war  
ihm in diesem Moment Bedürfnis, den embian-

genen mächtigen Eindruck von ihm geteilt zu sehen.  
Aber ihr vor Aufregung glühendes Gesicht er-  
blaßte plötzlich, und ein eisiger Schauer rann durch  
ihre Adern. Mit gierigem verzehrenden Aus-  
druck betrachtete Stauffenbach das schöne Weib auf  
der Bühne. War das Kunstbegeisterung? —  
Nein? — trunfene Leidenschaft spiegelte sich in  
seinem wie gebannt an Isabella Mauroner hän-  
genden Blick.

Keine Spur von Eiferjucht regte sich in Mar-  
garete, denn sie liebte den Gatten nicht; aber ein  
widerliches Empfinden und ein unbeschreiblicher  
Ekel überkam sie, als habe sie etwas Häßliches ent-  
deckt, das seine giftigen Spuren zurücklassen  
mußte. Sie schenkte dem letzten Akt des Schau-  
spiels keine Aufmerksamkeit mehr, und als ihr  
Wolf nach Schluß der Vorstellung den Abend-  
mantel umlegen wollte, griff sie selbst hastig da-  
nach, warf die leichte Hülle um die Schultern, eilte  
hinaus und sprang in den harrenden Wagen.

„Wie elastisch und geschmeidig Du bist“, rief  
Stauffenbach, der ihr lachend folgte. „Ist das  
schon die wohlthätige Wirkung dieses neubebenden  
Klimas? Vor kurzem noch mußte man Dich  
schleppen wie ein altes Mütterchen. Diese jugend-

könnte beinahe denken, es handle sich um eine  
Caprice von Dir, wenn —“  
„Natürlich werde ich dem Souper beizuhören  
und auch dem für morgen projektierten Ausfluge,“  
sagte sie in banger Ahnung.

Das Souper gestaltete sich sehr großartig.  
Baron von Stauffenbach konnte seinem Rang, den  
Grandseigneur zu spielen, wieder einmal nicht  
widerstehen. Er hatte außer dem Marquis und  
der Marquise d'Epinay noch eine Anzahl Gäste ge-  
laden, die glänzend bewirtet wurden.

Margarete stand an Eleganz selbst Isabella  
nicht nach, wenn diese sich auch wie eine farben-  
prächtige Tropenblume neben einer zarten, weißen  
Rose ausnahm. Das feine Antlitz der Baronin  
mit den schimmernden blauen Augen und den  
etwas schmalen Wangen, auf denen ein wunder-  
schönes Rot glühte, hatte seinen eigenen, fesselnden  
Reiz; aber durch den silberflimmernden Spitzen-  
stoff, der über ein Kleid von schwerer, blaßrosa  
Seide fiel, sah man die Magerkeit der Schultern  
und Arme.

Wolf legte ihr mit den Worten: „Wir er-  
freuen uns hier zwar der mildesten Temperatur,  
doch Du bist sehr empfindlich gegen Einflüsse der  
Nachtluft,“ einen weichen hellen  
Schal um und flüsterte dann:  
„Morgen beschreibe ich Dir aus  
Marseille oder Paris eine Kammer-  
jungfer. Jenny ist zu ungeschickt,  
und Du selbst hast keinen Blick für  
gewisse Dinge. Ehe wir nach Monte  
Carlo fahren, werde ich mir ge-  
statten, Deine Toiletten zu in-  
spizieren.“

Trotz der Wärme fröstelnd,  
hüllte sie sich in das leichte Ge-  
webe, das die allzu große Schlank-  
heit ihrer Gestalt verbarg.

Frau von Stauffenbachs Tisch-  
nachbar, der Marquis d'Epinay,  
führte die Konversation mit voller  
Gewandtheit und dem Spirit eines  
vornehmen Mannes. Etwas wie  
Mitleid sprach zuweilen aus seinem  
verlebten, blassen Gesichte, wenn  
er der schweigsamen, jungen Frau  
immer wieder mit ausgesprochenem  
Takt und weltmännischem Gesichts  
zu Hilfe kam. Dabei sprühte es  
aber zuweilen auch wie ein elek-  
trischer Funke aus seinem Blick zu  
dem ihrigen hinüber, und sie sentte  
unwillkürlich die Augen, wie vor  
einem zu grellen Lichtstrahl.

Ihr gegenüber saß Isabella Mau-  
roner in lässiger Haltung, mit Wolf  
scherzend und lachend. Stauffenbach schien wie  
beraubt von ihr. Die Marquise zeichnete ihn  
keineswegs aus. Ihr ganzes Verhalten zeigte  
vielmehr, daß sie die Annahme der Einladung als  
eine dem Gastgeber bewiesene Herablassung be-  
trachtete. Bei aller Lebhaftigkeit glückte sie doch  
dem in Eis gekühlten Champagner oder dem  
Schnee der Gletscher, welcher zwar zu glücken  
scheint, aber dennoch nicht schmilzt.

Margarete war es plötzlich, als raunte ihr je-  
mand ins Ohr: „Wenn diese herzlose Frau Deines  
Kindes Mutter würde?“

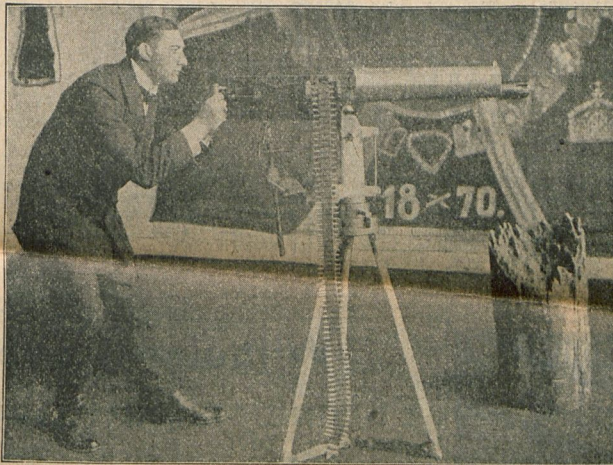
Sie mußte, von plötzlicher Müdigkeit befallen  
und halb träumend, wohl eine jähe Bewegung des  
Erchreckens gemacht haben, denn sie vernahm die  
fragenden Worte:

„Was ist Ihnen, anädige Frau? Fühlen Sie  
sich leidend? Darf ich Ihnen den Arm bieten und  
Sie aus dem Saale führen?“

Nervös sah sie in das blaßgelbe Antlitz des  
Herrn d'Epinay und fühlte, wie sich etwas Be-  
drückendes von ihrer Brust wälzte. Was für  
Torheiten waren ihr nur in den Sinn gekommen?

Die gefeierte Künstlerin trug einen Trauring  
am Finger. Margarete wurde beinahe fröhlich.  
Sie leerte den wiederholt gefüllten Champagner-  
tisch und glaubte, daß neues Leben durch ihre

Ein modernes Schnellfeuergeschütz.



Ein Maschinengewehr, das 600 Schuß in der Minute abfeuert.

Um die Durchschlagkraft eines Maschinengewehrs unseren Lesern vor Augen zu führen,  
zeigen wir rechts auf unserem Bilde einen Baumstamm von 1 1/2 m Umfang, den das  
Geschöß mit 200 Schuß in 20 Sekunden durchschnitten hat.

liche Beweglichkeit kleidet Dich aber viel besser wie  
Deine bisherige schwerfällige Art. Ich wünsche  
Dir Glück zu einem so schnell errungenen günstigen  
Resultat.“

Die Baronin zog ihre Hand, nach welcher er  
griff, rasch zurück und erwiderte:

„Ich bin müde und sehne mich danach, nach  
Hause zu kommen. Deshalb eile ich!“

Wolfs Augen funkelten, und gereizt rief er:  
„Echon wieder todmüde? Willst Du denn  
Dein ganzes Leben verschlafen? Ich sicherte Dir  
zwar erst neulich volle Wissensfreiheit zu; aber  
heute habe ich, in der Hoffnung Dir damit ein  
Vergnügen zu bereiten, den Marquis und die  
Marquise d'Epinay sowie mehrere unserer neuen  
Bekanntn zu einem kleinen Souper eingeladen,  
und ich bedauere unendlich, daß Du Dich heute  
unmöglich zurückziehen kannst. Auch verabredeten  
wir für morgen einen Ausflug nach Monte Carlo,  
wo das Diner eingenommen wird und hierauf eine  
Besichtigung der Spielstätte stattfinden soll. Das  
wird Dich doch auch interessieren! Du kennst  
außer der Umgebung Deines väterlichen Wohn-  
sitzes und der Herrschaft Stauffenbach noch gar  
nichts. Man kann doch nicht wie im Koffer reisen,  
sondern muß auch etwas gesehen und gehört haben.  
— Du siehst übrigens heute viel besser aus. Man

Abern ströme. Sie fing an, sich recht lebhaft mit dem Marquis zu unterhalten, der ein trefflicher Gesellschaftler, ihr stets Gelegenheit bot, sich über Dinge und Vorgänge zu äußern, die ihrem Verständnis nahe lagen.

Isabella war die erste, welche von der Tafel aufstand. Die andern folgten ihrem Beispiele.

Auch Stauffenbach hatte sich erhoben. Isabella Mauroner reichte Margarete zum Abschied die Hand.

„Also morgen, Frau Baronin!“ Die junge Frau neigte schweigend den Kopf. Es war ihr, als habe eine Klatte diese freundlichen Worte geätzt.

Als sie ihr Zimmer betrat, fühlte sie sich plötzlich von zwei kräftigen Armen umschlungen und ihren Mund mit Küssen bedeckt.

„Du bist doch ein entzückendes kleines Weib!“ flüsterte ihr eine bekannte Stimme zu, deren Laut sie immer wie einen scharfen Mißklang empfand. Margarete versuchte sich loszuwinden, wurde nun aber erst recht von eisernen Klammern festgehalten und wieder brannten erstickende Küsse auf ihren Lippen.

Nachgehend und atemlos wandte sie den Kopf zur Seite und rief: „Laß mich frei! Laß mich frei! Geh!“

„Warum soll ich gehen?“ murmelte Wolf, sie abermals an sich reißend. „Du gefällst mir und bist meine Frau!“

„Hinweg!“ rief sie, sich mit dem letzten Aufgebote ihrer scheidenden Kräfte befreiend.

Er folgte ihr mit ausgebreiteten Armen. Sein Gesicht glühte und blaue Adern schwellen auf der Stirne an.

Die Baronin wich ihm aus und flüchtete in ihr Schlafgemach; ehe sie es aber verschließen konnte, hatte er die Schwelle überschritten und jagte lachend:

„Das ist amüßant! Mein scheues, sanftes Täubchen verwandelt sich plötzlich in eine wilde

Rake. Sehr nett und einmal was anderes; aber auch der beste Witz darf nicht zu lange dauern.“

Margarete erhob gebieterisch die Hand. „Fort, fort!“ fluchte sie.

„Wie kommst Du dazu, mir die Türe zu weisen? Habe ich etwa kein Recht, hier zu sein?“

„Nein, Du hast keins!“ „Wirklich nicht?“

„Weil Du vor mir stehst mit dem Gedanken an eine andere. Geh' und rühre mich nicht an.“

„Bist Du von Sinnen?“

„Nach mir streckst Du die Arme aus, aber nach ihr strebt Dein Herz.“

„Was soll das heißen? Von wem sprichst Du?“

„Ich brauche den Namen derjenigen, die Dich umfricht, nicht zu nennen. Du weißt selbst sehr genau, wen ich meine.“

Er sah sie Starr an und lachte laut auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ländliche Liebenswürdigkeit. Ein Temperenzler, der auf dem Lande im Wirtshause eine halbe Flasche Wein zum Essen bestellte, erhät das Wasser in einer schlecht ausgeputzten Weinschale und beklagt sich beim Wirt darüber, worauf dieser brummt: „Sein's froh, daß' an hiffel a Wein umajont frigen.“ (Aus „Regend. Bl.“)



### Rätsel-Ecke.

#### Rätsel.

I.

Mit lautem, schrillen Seuzen drehte sich mancher Flegel schon um mich, Ob auch kein leises Lütchen wehte, Kein Wind durch Ftur und Auen fröh.

Doch schweigend nur und stumm verblieben Die Dyer, die des Hungers Not Und falkher Schein zu mir getrieben, Um sie zu weihen sicherm Tod.

W. Paul.

II.

Das Erste rauscht vom Wind bewegt, Wenn's Zivelle sich im Eimbe regt, Das Ganze schreit und ist nicht still, Wenn sich das Wetter ändern will.

III.

Man tut's, um zu sagen: Das bait du gut gemacht! Man tut's, um zu sagen: Das hast du schlecht gemacht!

In ersten Fall mit lust'gem Eifer, In zweiten Fall mit böhem Geier; In ersten Fall mit Hand und Lunge, In zweiten Fall mit gift'ger Zunge.

S. Heuburg.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: I. Weiland. — II. Frauenweide.



### Heiteres.

Wasser ist nah. „Kriegst Du nich auch emol Lust, Morix, wenn De siehst de Lat' so haben?“ — „Nu, Lust schon, aber ich kann m'r beherrschen!“

Zwei gut informierte. Schwiegersohn in spe: „Was die Wittigst anbelangt, so bekommt . . .“ — Freier: „Ihre Tochter bare fünfzigtausend Kronen mit!“ — Schwiegervater: „Und Sie haben zwanzigtausend Kronen Schulden!“

Weißläufige Verwandtschaft. Zwei Herren sitzen im Restaurant an einem Tisch und freunden sich allmählich an. Schließlich stellt sich der eine vor. „Sie erlauben wohl, mein Name ist Hochstadt!“ — „Hochstadt, Hochstadt,“ sagte der andere sinnend, „Sie, ich habe vor einigen Tagen einen Herrn Hochdorf kennen gelernt, ist das ein Verwandter von Ihnen?“

Ein Geschäftsmann. Obsthändler (zu seiner Frau): „Die Pfirsiche fangen an zu faulen, wolle sie in Seidenpapier!“

**Eidewolle**  
Gegen kalte Füße!  
Eider-Strickgarn nicht einlaufend Pfund M. 2.30  
2.80 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei.  
Heinr. Köster, Spinnerei, Rendsburg 73.

**Feld - Post**  
**Rheuma**  
tische Beschwerden  
**Dr. R. Reiss RHEUMASAN**  
Erfolgreich in Apotheken.

**Geld**  
gibt ohne Bürgen, schnell, reell, tätante Kautionsleistungen, seit 1891 bestehende  
**Stina Schulz & Co., Berlin 110, Kreuzstraße 21. Altporitz.**

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen. ::

**Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.**  
Berlin SW 68, Ritterstrasse 50  
Kunstverlag      Moderne Drucktechnik

**Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter u. neuer Meister**

Doppelblatt Mk. 18. — Normalblatt Mk. 14. —

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

**Wilhelm Greve's Karte**  
vom **Europäischen Kriegsschauplatz**  
Maßstab 1:5 000 000      Bildgröße 72:58 cm.

Die Karte zeigt fast die ganze Ausdehnung Europas, einschließlich des Mitteländischen Meeres; sie umfaßt im Norden St. Petersburg, im Süden Algier, im Osten Odessa und im Westen Lissabon. Eine richtige Verteilung der Länder- und Städtenamen und die leicht lesbare Schrift gestatten eine schnelle Orientierung der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz.

**Volksausgabe A**  
in 19 Farbentönen mit Umschlag  
: Preis 75 Pfennig :

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. 5 Pf. Porto oder gegen Nachnahme von

**WILHELM GREVE**, Königl. Hof-Lithographie, Hof-Buch- u. -Steindruckerei  
Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50      Fernspr.: Mpl., 1671, 9862, 11084.

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

**Kommentar zum Preussischen Wassergesetz**  
bearbeitet von

**Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.**

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzupredigen sind.

**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eisehoj, Neudöln. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 68.

